

Erstellt am: 12. März 2025.

Titel des Artikels: Das «Mattli» Heinrich Federers

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 30. Mai 1968, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZZ19680530-01.2.17.11>

Der PDF-Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung von e-newspaperarchives.ch bereitgestellt.

Das «Mattli» Heinrich Federers

W. Z. Die große Welt nimmt von dem schlichten «Tätschhüüsli» in *Sachseln*, nur einen guten Steinwurf ob der Brünigstraße, keine Notiz. Weder in Fremdenführern noch in Wegleitungen für Kunstfreunde ist das unauffällige Heimet verzeichnet, und keine Inschrifttafel gibt uns davon Kunde, daß der Dichter Heinrich Federer hier ein gut Teil seiner Jugendzeit verbrachte — damals, als sein Vater, «dieser Zigeuner in Kunst und Leben», die Mutter mit den beiden Schwestern und dem jüngern, asthmakranken Buben dem Schicksal überließ, weil ihn sein unstillbares Vagabundenblut durch alle Lande trieb. Vom «Mattli» aus wanderte der Bub Tag für Tag «auf dem handbreiten Pfad zwischen hohem Gras, dichtem Erl- und Weidenbüsch, unter schlanken, säulengeraden Pappeln, die hoch oben in der Luft geisterhaft plauderten», ins «Kollegi» nach Sarnen und wieder heim, so, wie er es uns in seinen gemühtiefen Jugenderinnerungen «Am Fenster» erzählt. Das Wohnhäuschen erwähnt er freilich nur in einem einzigen, aber wie seltsam-schweren Satz: «Die niedrige Stube des alten Mattlihauses, wo wir nun schon etliche Jahre wohnten, schien mir nicht nur mit Dunkelheit gefüllt, sondern diese Dunkelheit fing in meinen Ohren an zu summen, ähnlich wie einem wird, wenn man für einige Sekunden im Wasser untertaucht. Da rumpelten grobe Schuhe von draußen; es stieg jemand rasch die Holztreppe empor und klöpfelte an die Türe...»

Es ist durch all die Jahre dieselbe grobgezimmerte und altersrissige Türe geblieben, die als einziger Schmuck ein handgeschmiedetes Gitter trägt, wie es einfacher kaum mehr zu denken wäre. Und auch im Innern gibt es keine bauliche Kostbarkeit, es wären denn die ungeschlachten Türgewände mit ihren gotischen Profilen und «Eselsbrücken», die eine Bauzeit um 1600 als wahrscheinlich erachten lassen. Vor wenigen Jahren noch hingen dem «Mattli» wilde Rebenranken in die Stirn — man konnte sich des Eindrucks zunehmender Verwahrlosung nicht erwehren, wiewohl die Fenster der talseitigen Front «modernisiert», will sagen übermäßig vergrößert worden waren. Nun sagt zwar der bewährte Leiter der Luzerner und Innerschweizer Bauernhausforschung, *Ernst Brunner*, als Gutachter: «Es ist ein bescheidenes Innerschweizer Bauernhaus ohne störende spätere Anbauten, in seiner äußern Form noch rein erhalten, baulich noch gut imstande, dazu in einer sozusagen unberührten ländlichen Umgebung...» — dies schließt nicht aus, daß das bald vierhundertjährige «Mattlihaus» dringend des verständnisvollen Beistands bedarf. Er ist beschlossen: Vor kurzem erst hat der



Das «Mattlihaus» zu Sachseln, wo Heinrich Federer entscheidende Jugendjahre verbrachte.

Zentralvorstand des *Schweizer Heimatschutzes* einmütig einem namhaften Beitrag an die Instandstellungskosten zugestimmt, nicht zuletzt deshalb, weil der derzeitige Eigentümer sich verpflichtet hat, eine «Federer-Stube» als Erinnerungsstätte an den Dichter zur Verfügung zu stellen und das Gelände zwischen dem «Mattli» und der Kantonsstraße von jedem weiteren Bau freizuhalten. Bereits sind Gesuche an den Regierungsrat des Standes Ob dem Wald, die Einwohnergemeinde Sachseln, den erst vor wenigen Jahren geschaffenen «Federer-Kreis» und den Innerschweizer Heimatschutz abgegeben, und soeben erfahren wir, daß sich wahrscheinlich auch die Bundesfeierspende zu einem Zuschuß an die hohen Kosten des Umbaues bereit erklären wird. Die Gelegenheit ist günstig: Der neue Besitzer ist Zimmer- und Schreinermeister und wird nach den durch Ernst Brunner in Luzern ausgearbeiteten Plänen und unter der Aufsicht der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission das «Federer-Haus» genau zu jenem altehrwürdigen Bergheimetli umgestalten, als das es vor Zeiten aus der Matte wuchs.

Ein freundlicher Zufall will's, daß die ersten Erinnerungsstücke für die «Federer-Stube» in der Hand des Präsidenten der Obwaldner Natur- und Heimatschutzkommission liegen: Es ist Kantonsoberförster *Leo Lienert*, der Großneffe des unvergessenen Dichters Meinrad Lienert aus der «Waldstatt» Einsiedeln, der mit Heinrich Federer freundschaftlich verbunden war, vor allem damals, als Lienert an der Zürcher Bergstraße wohnte und Federer — dem das schwere Asthma die Ausübung seiner geistlichen Pflichten unmöglich gemacht hatte — seine Dichter- und Journalistenklausen ebenfalls in die Limmatstadt verlegte.